Olaf Bach

# Die Erfindung der Globalisierung

*Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs*

campus FORSCHUNG

Die Erfindung der Globalisierung

© Campus Verlag GmbH

Campus Forschung
Band 966

*Olaf Bach,* Dr. oec. HSG, studierte Wirtschaftswissenschaften und Geschichte. Er ist Unternehmensberater, Gastprofessor für Wirtschaftswissenschaften im Fachgebiet Theorie und Geschichte an der Weißensee Kunsthochschule Berlin sowie Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen.

© Campus Verlag GmbH

Olaf Bach

# Die Erfindung der Globalisierung

## Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Der vorliegende Band ist die vollständig überarbeitete und aktualisierte Fassung der von der Universität St. Gallen, Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften (HSG), im Jahr 2008 angenommenen Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.
ISBN 978-3-593-39848-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2013 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach
Printed in Germany

Dieser Titel ist auch als E-Book erhältlich.
www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

*In memoriam Dr. Hans Bach*

© Campus Verlag GmbH

*Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen,*
*beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen.*
*Aber: die Weltbilder, welche durch Ideen geschaffen wurden,*
*haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt,*
*in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte.*

Max Weber

© Campus Verlag GmbH

# Inhalt

1. Einführung . . . . . 9

2. Theoretische Grundlagen . . . . . 19

2.1 Fluchtpunkte des begriffsgeschichtlichen Erklärungsinteresses . . . 26

2.1.1 Bewegungsbegriffe – Der zeitliche Gehalt von Begriffen . . . . . 26

2.1.2 Erfahrungsraum und Erwartungshorizont – Der imaginäre Gehalt von Begriffen . . . . . 27

2.1.3 Gegenbegriffe – Der polemische Gehalt von Begriffen . . . . . 33

2.2 Begriffsgeschichte im Kontext theoretischer Alternativen . . . . . 36

2.2.1 Begriffe zwischen langer Dauer und innovativer Sprachschöpfung: Begriffsgeschichte und *Intellectual History* . . . . . 36

2.2.2 Begrifflicher Wandel als Ideenevolution . . . . . 41

2.2.3 Grundbegriff und Diskurs . . . . . 47

2.3 Fazit: Methodisch-theoretische Grundlagen einer Begriffsgeschichte der Globalisierung . . . . . 48

3. Begriffsvorgeschichte und Nachkriegskontext der Globalisierungsrede . . . . . 54

4. Abgrenzungen des Untersuchungsbereichs . . . . . 78

4.1 Wortformen und Sinnbereich der sozio-geographischen Globalisierung . . . . . 78

4.2 Sprachräumliche Abgrenzung und Quellengrundlagen . . . . . 81

4.3 Das Begriffswort ›Globalisierung‹ in englischen, französischen und deutschen Wörterbüchern . . . . . 86

© Campus Verlag GmbH

5. Die Globalisierungsrede bis Ende der 1980er Jahre . . . . . 90
5.1 Gesamtschau . . . . . 90
5.1.1 Der Beginn der Globalisierungsrede in den 1940er Jahren: Zwischen Weltkriegserfahrung und Weltfriedenserwartung . . . . . 90
5.1.2 Die 1950er und 1960er Jahre: Schlaglichter auf neuartige Erfahrungen von Globalität. . . . . 93
5.1.3 Die 1970er und 1980er Jahre: Bedeutungsverstetigungen und Begriffsinnovationen . . . . . 109
5.2 Die Globalisierungsrede in der Wirtschaft . . . . . 129
5.2.1 Globale Visionen zwischen Gestaltungsaufgabe und früher Globalisierungskritik: Debatten um die *Multinational Corporation* . . . . . 129
5.2.2 Globalisierung als Paradigma des Managementdenkens: Die *Globalization of Markets* . . . . . 149
5.2.3 Die Globalisierungsrede in der *Financial Revolution* . . . . . 155
5.3 Zusammenfassung: ›Globalisierungen‹ der Nachkriegszeit . . . . 160

6. Die Globalisierungsrede seit 1990 . . . . . 166
6.1 Grundzüge des *Globalization Rush* . . . . . 166
6.2 Antagonismen der Globalisierungsrede . . . . . 191
6.2.1 Begriffskritik der ›Globalisierung‹ . . . . . 191
6.2.2 Kritik und Antikritik der Globalisierungsprozesse . . . . . 199
6.3 Zum Begriffsfeld der Globalisierungsrede . . . . . 212
6.3.1 Polemische Gegenbegriffe: Globalismus, Neoliberalismus, Imperialismus . . . . . 213
6.3.2 Imaginative Nebenbegriffe . . . . . 222

7. Fazit: Sozialgeschichtliche, temporale und imaginäre Dimensionen der Globalisierungsrede. . . . . 231

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis . . . . . 243

Literatur. . . . . 244

Register . . . . . 265

© Campus Verlag GmbH

# 1. Einführung

Diese Arbeit erzählt die Geschichte der Globalisierungsrede seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Ausgehend vom Neologismus ›Globalisierung‹ wird gezeigt, wann, in welchen Kontexten und mit welchen Erfahrungen und Erwartungen dieser Prozessbegriff zuerst plausibel wurde, welche Phänomene es dabei zu begreifen galt und welche Konflikte sich in der Globalisierungsrede niederschlugen und um den Begriff geführt wurden.

Die relative Neuheit des Begriffswortes – erste Belege im Englischen finden sich seit den späten 1940er Jahren – provoziert die These, dass auch die bezeichneten Phänomene der Globalisierung eine völlig neue Qualität hätten. So bemerkte der Historiker David Armitage gelegentlich, dass »the very novelty of the term […] encourages the belief that globalization itself must also be quite recent«, denn: »without the word itself to affirm its existence neither the process nor the condition of globalization could exist.«[1] Das Wort an sich wird so zum Beleg dafür, dass es auch die bezeichnete Sache vorher noch nicht gab. Mag es auch historische Vorläufer geben: Das Globale, um das es jetzt geht, wird als neu verstanden und entsprechend auf den Begriff gebracht. Erst als man mit hergebrachten Semantiken nicht mehr weiterkommt, besteht Anlass zur Neuschöpfung des Begriffs – und erst als der Begriff in der Welt ist, kann man ihn weiterdenken, aufwerten und die Globalisierung in ihrer ganzen Tragweite erfassen.

Einer solchen These steht jene Position gegenüber, die gerade den Neuheitscharakter der Globalisierung bestreitet. Hierfür lassen sich sowohl auf der ›realhistorischen‹ wie der semantischen Ebene Argumente anführen: Realhistorisch lassen sich für die meisten der in der Globalisierungsrede verhandelten Phänomene Vorläufer ausmachen. Oft wird etwa auf das hohe Maß weltwirtschaftlicher Verflechtung vor dem Ersten Weltkrieg verwiesen. Im Bereich der Sprache andererseits kann auf eine Vielzahl von Weltbegrif-

1 Armitage, Pre-History, S. 166.

© Campus Verlag GmbH

fen und darauf bezogene Semantiken verwiesen werden, die diese historischen Globalisierungen begleiteten. Verficht man diese Sichtweise, dann ist der Neologismus Globalisierung im besten Fall eine sprachlich nicht sonderlich elegante und letztlich nicht notwendige Neuschöpfung – ein neuer Schlauch für den alten Wein –, im schlimmsten Fall aber ein Versuch, die soziale Welt mit (mutmaßlich ideologischen) Motiven neu zu beschreiben. Das Wort und seine Bedeutung belegen weder den Neuheitscharakter der Globalisierung, so diese Position, noch zeigen sie einen bestimmten, noch zu erklärenden Wandel an, sondern: Alles, was heute Globalisierung genannt werde, war bereits vorher da, und das Wort sei eine Leerformel.

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit liegt zwischen diesen Extremen: Einerseits geht sie von der Annahme aus, dass sprachlicher Wandel sozialen Wandel abbildet und ein Neologismus auf diese Weise das vormalig Unbeschreibbare oder Unbeschriebene anzeigt.[2] Andererseits wirken Bezeichnungen auf die soziale Welt zurück. Ein neues Wort zeigt nicht nur an und registriert, sondern mittels der dadurch geschaffenen Ausdrucksmöglichkeiten entfaltet es in seinem Gebrauch verändernde Wirkungen. Sobald der Globalisierungsbegriff eine Geschichte hat – und genau dies zeigt diese Arbeit –, wird aus der eben formulierten Kritik am Begriff selbst ein Teil der historischen Entwicklung in der Gegenwart, der zu beschreiben und zu erklären ist. Begriffsgeschichtlich zu füllen ist daher die Forschungslücke zwischen den Extrempositionen des ›alles war schon da‹, bevor von den entsprechenden Prozessen von ›Globalisierung‹ überhaupt gesprochen wurde, einerseits und der Vorstellung, allein die Emergenz eines neuen Begriffswortes ›mache alles neu‹. Mag auch dieses oder jenes Phänomen in sehr ähnlicher Weise in historischen Zeiten bestanden haben: Die Verdichtung teilweise weltweiter Verflechtungen etwa im späten 19. Jahrhundert entwickelte Begriffe, Semantiken und Symbole, um diese zu erfassen, doch brachte sie keinen umfassenden Prozessbegriff hervor, der mit dem zeitgeschichtlichen Globalisierungsbegriff gleichgesetzt werden könnte.

Die vorliegende Studie steht damit nicht zuletzt im Kontext der Diskussion um die Geschichtlichkeit bzw. den epochalen Charakter der Globalisierung. Diese entzündete sich auf breiter Front an der manchmal impliziten, oft aber auch offensiv geäußerten Vorstellung, dass es sich bei der Globalisierung um einen epochalen Umbruch handele und die Menschheit die Schwelle zu einem *global age* überschritten habe. Wirtschaftliche, politische

2 Armitage spricht diesbezüglich von einem »subtle nominalism«.

© Campus Verlag GmbH

und kulturelle Entwicklungen der Gegenwart, so diese Sichtweise, zeichneten sich entsprechend durch eine markante Diskontinuität aus, die sich aus der Wendung ins Globale ergebe. Diese Vorstellung war nie unumstritten. Tatsächlich wurde in den folgenden Debatten häufig auf die vielfältige geschichtliche Verwurzelung der mit ›Globalisierung‹ bezeichneten Phänomene verwiesen. Der Globalisierung am Ende des 20. Jahrhunderts wurde so eine historische Globalisierung gegenübergestellt, wobei viele Verfechter dieser ›historischen‹ These wie erwähnt auf die Zeit der Jahrhundertwende um 1900 verwiesen. Aus begriffsgeschichtlicher Perspektive sei sogleich hinzugefügt: Diese Anwendung des Globalisierungsbegriffs auf eine historische Epoche und seine Zurückverlagerung in eine Zeit, die diesen Begriff noch nicht kannte, stellte dabei selbst bereits eine Weiterentwicklung des Begriffs dar.

Ohne Zweifel muss von einer gewissen (wenn auch ihrerseits umstrittenen) historischen Tiefe der verschiedenen Phänomene weltweiter politischer, wirtschaftlicher und kultureller Interdependenz ausgegangen werden. Der Begriff der Globalisierung ist jedoch eine Erscheinung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dies verweist auf die Neuheit des Begriffs gegenüber historischen ›Globalisierungen‹; gegenüber vielfach anzutreffenden Vorstellungen, der Begriff sei erst seit den 1980er oder 1990er Jahren in Gebrauch, verweist die Untersuchung auf eine größere Reife der Globalisierungsrede.

Theoretisch-methodisch folge ich in meiner Untersuchung dem Paradigma der Begriffsgeschichte nach Reinhart Koselleck, das in Kapitel 2 ausführlich diskutiert und in den Kontext alternativer theoretischer Erklärungsansätze gestellt wird, wobei das Unterkapitel 2.3 daraus abgeleitete Hypothesen für die Untersuchung der Globalisierungsrede formuliert. Die grundlegende Annahme lautet, dass Sprache und Begriffe einerseits und die soziale und materielle Wirklichkeit andererseits in einem vor allem historisch zu verstehenden Bedingungsverhältnis zueinander stehen. Begriffe dienen der Erfassung von Objekten und Sachverhalten; Begriffe und ihre Gebrauchsweisen und Kontexte sind aber auch mitentscheidend dafür, was in einer bestimmten Situation gesagt werden kann – auch und gerade dann, wenn es zu sprachlichen Innovationen kommt. Diese Konstellationen unterliegen dabei den Bedingungen von Kontinuität und historischem Wandel. Begriffe bilden also nicht einfach die Wirklichkeit ab. Sie wirken vielmehr auch auf die sachliche Ebene zurück, etwa auf die Beschreibung von Handlungsoptionen, auf Einstellungen, auf die politische und wirtschaftliche Program-

© Campus Verlag GmbH

matik von Akteuren. Gleichzeitig werden Begriffe besetzt: Deutungsansprüche können umkämpft werden; sie bauen auf die Plausibilität der mit den Begriffen verbundenen Implikationen; und sie haben eine Geschichte, die vergessen, je nach Kontext und Intention aber auch mitgesagt oder ausgeklammert werden kann. Dementsprechend untersuche ich in diesem Buch die *Globalisierungsrede*, das heißt den Gebrauch der Globalisierungsbegrifflichkeit in ihren zeitgeschichtlichen Zusammenhängen. Dies bedeutet, dass nicht alleine nach dem Prozessbegriff der Globalisierung, sondern auch nach dem Gebrauch der Verbform ›globalisieren‹ gefragt wird, die der Nominalform teilweise zeitlich vorgelagert ist.

In einer zeitgeschichtlichen Perspektive auf die Globalisierungsrede ergibt sich in besonderer Weise die Notwendigkeit, den analytischen, wissenschaftlich operationalisierten Gebrauch von Begriffen von ihrer Bedeutung im Gebrauch durch historische Akteure in spezifischen historischen Kontexten zu unterscheiden. Wissenschaftliche Begriffe der Gegenwart sind demnach bei der Aufschlüsselung der Vergangenheit analytisch von gleichlautenden Begriffen der Quellensprache zu trennen. Die besondere Schwierigkeit zeitgeschichtlicher Betrachtungen ergibt sich daraus, dass die jüngere historische Entwicklung dazu führen kann, dass akademische Begrifflichkeiten gebildet werden, die eine besondere (zeitliche und inhaltliche) Nähe zur Quellensprache aufweisen und zu dieser in einer politischen oder ideologischen Spannung stehen können, ohne mit ihr deckungsgleich zu sein. Der Globalisierungsbegriff ist ein Beispiel dafür: Wir können im Grunde nicht von Globalisierung sprechen, wenn von sozial- oder wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungen die Rede ist, die diesen Begriff hervorgebracht haben. Dazu gehört, dass es dieser Arbeit nicht um eine Definition geht. Die Frage lautet nicht (bzw. nicht in erster Linie), was Globalisierung von heute aus gesehen bedeuten soll, sondern: Was bedeutete der Begriff ›Globalisierung‹ in der Geschichte, und was lernen wir aus Strukturveränderungen in seiner Semantik über den Wandel, den diese Begriffsentwicklung anzeigt?

Um diese Frage zu beantworten, können wir nicht erst bei dem ersten Auftauchen des Begriffs Globalisierung ansetzen. Denn dem oben angeführten Argument, eine Historisierung des Globalisierungsprozesses sei aufgrund der relativen Neuheit des Begriffs kaum möglich, ließe sich entgegenhalten, dass der Begriff gar nicht so neu ist, wie es scheint. Zwar mag das Wort Globalisierung erst Mitte des 20. Jahrhunderts auftreten, doch war das sich ausbildende Bedeutungsfeld, wie bereits erwähnt, keineswegs ein unbeschriebenes Blatt. Frühere Epochen hatten bereits eine Vorstellung von (möglichen)

© Campus Verlag GmbH

globalen Reichweiten und Interdependenzen und entsprechende Semantiken entwickelt. Damit rücken Begriffe, Symbole, Semantiken und Diskurse in den Blick, die sich der Vorgeschichte des Globalisierungsbegriffs zuordnen lassen, sich teilweise in der Globalisierungssemantik widerspiegeln sollten und diese in Einzelfällen mit auf den Plan riefen. Der Diskussion dieses Einwands widmet sich Kapitel 3, in dem auf die Vorgeschichte des Globalisierungsbegriffs und auf den globalitätsbezogenen Kontext seiner Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg eingegangen wird.

Nach Kapitel 4, das auf die Quellengrundlagen, sprachräumliche Abgrenzungen und die Befunde auf Basis von Wörterbüchern eingeht, bilden Kapitel 5 und 6 den Kern der Studie: die Geschichte des Begriffs der ›Globalisierung‹. In chronologischer Folge werden darin die Begriffsgeschichte bis zum Einsetzen der Hochkonjunktur der Globalisierungsrede am Ende der 1980er Jahre (Kapitel 5) und die Grundstrukturen der Entwicklung seither (Kapitel 6) dargestellt. Zwischenresümees schließen die Diskussion der jeweiligen Unterkapitel ab.

An dieser Stelle ist zunächst auf bestehende Arbeiten in dem uns vorwiegend interessierenden Problemfeld einzugehen. Es besteht eine umfangreiche, multidisziplinäre und thematisch weitverzweigte Globalisierungsliteratur, wobei die Untersuchung historischer Wurzeln und Kontinuitäten einen beachtlichen Raum einnimmt. Die Frage nach dem Ursprung der Globalisierungsrede wird dabei jedoch, wenn überhaupt, meistens nur beiläufig behandelt.[3] Pauschal verweisen beispielsweise Held und seine Mitautoren auf »obscure origins in French and American writings in the 1960s«.[4] Die Entstehung und Karriere des Globalisierungsbegriffs wird dabei meist trivialisiert, ohne aber dieser Entwicklung und der zeitgenössischen Globalisierungsrede an sich jede eigene Bedeutung abzusprechen. Robert Keohane und Joseph Nye etwa sehen in der Globalisierungsrede in den 1990er Jahren eine Parallele zum Aufkommen des Begriffs der Interdependenz in den 1970er Jahren. Ein weitverbreitetes Gefühl für Wandel drücke sich darin aus. Zwar ließen sich Begriffe dieser Art nicht unbedingt exakt bestimmen, »yet the public understands the image of the globe, and the new word conveys an increased sense of vulnerability to distant causes«.[5] Eine ähnlich allgemeine, aber plausible These vertritt Scholte, für den »the current proliferation of global talk […] seems unlikely to be accidental. The popularity of the

3 Vgl. etwa Waters, *Globalization*, S. 1–10.
4 Held u.a., *Global Transformations*, S. 1.
5 Keohane/Nye, Globalization: What's New?, S. 104.

© Campus Verlag GmbH

terminology arguably reflects a widespread intuition that contemporary social relations are undergoing an important shift in character.«[6] Und für die Historiker Jürgen Osterhammel und Niels Petersson nimmt der Globalisierungsbegriff »konkurrenzlos einen legitimen Platz [ein]: Er gibt der Epoche einen Namen. […] Er schloß an Erfahrungen an, die viele Menschen machten«, etwa im Konsum und mit dem Ende des Kalten Krieges und eignete sich dabei ebenso für »die leicht zugänglichen Alltagserfahrungen« wie für die »schwer durchschaubaren Zusammenhänge weltweiter wirtschaftlicher Verflechtung«.[7]

Außer solchen Bemerkungen, die üblicherweise in den Einführungskapiteln und Eröffnungsabsätzen der Literatur zur Globalisierung geäußert werden, gibt es nur wenige Untersuchungen, die sich dem Globalisierungsbegriff und den ihn begleitenden Diskursen in einer historischen Perspektive widmen. Man könnte sagen, dass es in unserem Problembereich weniger einen Forschungsstand gibt als vielmehr eine mehr oder weniger allgemein geteilte, gleichwohl im Ungefähren bleibende Vorstellung von der Begriffsgeschichte der Globalisierung. Neben den beispielhaft angeführten Bemerkungen wird diese Vorstellung durch einzelne, kaum als Forschungsfeld zusammenhängende oder aufeinander Bezug nehmende Forschungen repräsentiert, die zudem – für die Globalisierungsrede der 1990er Jahre durchaus typisch – aus unterschiedlichen Disziplinen stammen. Auf zwei Aufsätze, die mit begriffsgeschichtlichem Vokabular arbeiten, sei beispielhaft eingegangen.

Der Politikwissenschaftler Jens Bartelson befragt die Globalisierungsrede explizit mit begriffsgeschichtlichen Kategorien, wobei er sich vor allem auf die sozial- und politikwissenschaftliche Literatur der 1990er Jahre bezieht. In loser Anlehnung an Luhmann geht Bartelson von einer grundlegenden sachlichen und im Denken reflektierten Sozialontologie aus, bestehend aus einer »stratification« und einer »compartmentalization« der Welt. Die »Stratifizierung« bezeichnet ein Bild der Welt, welches zugleich aus unterschiedlichen Einheiten und einem Ganzen bestehe (wobei er vor allem an die Nationalstaaten und das internationale Staatensystem zu denken scheint). »Compartmentalized« (also fachlich gegliedert) sei die Welt »into categorically distinct sectors or causal dimensions, roughly corresponding to disciplinary divisions within the social sciences« (also in die Politik/Politikwissenschaften, die Ökonomie/Wirtschaftswissenschaften etc.). Wohlgemerkt folgt Bartel-

6 Scholte, *Globalization*, S. 51.
7 Osterhammel/Petersson, *Geschichte der Globalisierung*, S. 7f.

© Campus Verlag GmbH

son nicht explizit der Theorie funktionaler Differenzierung nach Luhmann, vielmehr geht er von »rough categories« aus.[8]

Darauf bezogen vertritt Bartelson im Stil der oben angeführten Beispiele eine reflexive Ausgangshypothese, indem er den weitverbreiteten Gebrauch des Globalisierungsbegriffs selbst als soziale Tatsache betrachtet, deren Implikationen zu überprüfen seien: »the wide acceptance of globalization as a fact is itself a social fact worth investigating, especially since it might be argued that this fact is partly constitutive of what globalization is about: nothing changes the world like the collective belief that it is changing.«[9] Um diese Dialektik von Vorstellung und Wandel zu erfassen, greift er auf Koselleck'sche Begrifflichkeiten zurück: Begriffe (»concepts«) seien wie »Schwämme«, die im Laufe der Zeit verschiedene Bedeutungen aufsaugten, was sie ambivalent mache. Diese Uneindeutigkeit jedoch führe – ein Grundgedanke Kosellecks – zu einer hohen Brauchbarkeit und Vielseitigkeit in unterschiedlichen Diskursen und Auseinandersetzungen. Weiterhin verwendet Bartelson Kosellecks Unterscheidung von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont, auf die noch näher einzugehen sein wird. Erfahrungen würden im Begriff der Globalisierung aufgenommen, indem Globalisierungsprozesse an die bestehende Sozialontologie zurückgebunden würden; Erwartungen würden formuliert, indem der Begriff diese Ontologie transzendiere.

Bartelson präsentiert als Ergebnis eine Abfolge von drei verschiedenen Globalisierungskonzepten (bzw. -begriffen), welche »in a vague historical succession«[10] die Brücke vom Erfahrungsraum zum Erwartungshorizont schlagen. »Globalization as Transference« gehe von der Stabilität der Unterscheidung von Einheit und System aus, wobei Globalisierungsprozesse von den Einheiten ihren Ausgang nehmen (»inside out«). Der Austausch zwischen Einheiten nehme zu, die Konstitution der Einheiten bleibe jedoch im Prinzip unverändert. Diese Sicht der Globalisierung sei gleichgerichtet zu den Begriffen der Internationalisierung und der Interdependenz. »A world of interdependent states may be different from one of fully independent states – had it ever existed – but it is nevertheless a *world of states*.«[11] Die überkommene Sozialontologie bleibe im Prinzip unberührt, der so verstandene Globalisierungsbegriff schließt an das in diesem Raster Denkmögliche

8 Bartelson, Three Concepts of Globalization, S. 182.
9 Ebd., S. 180f.
10 Ebd., S. 191.
11 Ebd., S. 185. Hervorhebungen im Original: Dies gilt auch für alle noch folgenden Hervorhebungen innerhalb von Zitaten.

© Campus Verlag GmbH

nahtlos an. »Globalization as Transformation« verändere, zweitens, sowohl die Systemebene als auch, über systemische Wirkungen, die Einheiten. Globalisierung ziele hier auf emergente systemische Eigenschaften, die über Austauschprozesse zwischen Einheiten hinausgehen und diese verändern (»outside in«). Ein frühes und prominentes Beispiel für eine solche Sichtweise sei Wallersteins Weltsystemtheorie (die nicht mit dem Globalisierungsbegriff arbeitet). Bei der Transformation der Einheiten denkt Bartelson vor allem an die sich verändernde Rolle und Bedeutung des Nationalstaats. Das dritte Globalisierungskonzept meine »Globalization as Transcendence«, nach dem sich die überkommene Sozialontologie in Auflösung befinde. »Globalization is neither inside out nor outside in but rather a process that *dissolves* the divide between inside and outside.« Entwicklungen wie »despatialization« und »detemporalization« fänden statt, die globale Sphäre werde konstituiert durch »networks of supraterritorial flows«, und Globalisierung verändere nicht nur die Rolle des Staates, sondern untergrabe die Bedingungen seiner Existenz.[12]

In dieser Abfolge sei der Globalisierungsbegriff ein »Vehikel« für sozialen Wandel. Er erschließe einen neuen Erwartungshorizont und mache so eine Transzendierung der laut Bartelson »verkrusteten« Sozialontologie der modernen Welt vorstellbar, wenn auch die Richtung und das Ergebnis dieses allerdings notwendigen Wandels nicht ganz klar seien. Daran schließt sich zudem eine Prognose über die Zukunft des Begriffs an: »It is thus a mediating concept that brings about conceptual change, taking us from the stable world of classical social ontology right into the realm of pure becoming, before perhaps finally vanishing in front of our eyes.«[13]

Bartelsons Argumentation verbleibt letztlich auf einer abstrakten und ahistorischen Ebene. Die Zahl der Belege, die er zur Illustration der verschiedenen Globalisierungskonzepte anführt, ist recht gering. Bartelson liefert eher eine abstrakt-logische Erörterung verschiedener Bedeutungsschichten des Globalisierungsbegriffs als eine historisch situierte Untersuchung; die postulierte zeitliche Abfolge kann zwar eine gewisse Plausibilität beanspruchen, bleibt aber eine nicht belegte Hypothese. Was als Begriffsgeschichte angekündigt wird, ist letztlich eine gegenwartsbezogene ›Arbeit am Begriff‹, welche, als Quelle betrachtet, dessen synchronische Komplexität anzeigt,

12 Ebd., S. 189f.
13 Ebd., S. 184.

© Campus Verlag GmbH

nicht aber eine historische Entwicklung. Charakteristisch ist zudem, dass die Geschichte des Globalisierungsbegriffs auf die 1990er Jahre bezogen wird.

Ähnlich muss die Einschätzung des zweiten Beispiels, Hartmann Tyrells Skizze einer Begriffsgeschichte der Globalisierung, ausfallen.[14] Auch hier vermischen sich historische Betrachtungen mit allgemeinen und gegenwartsbezogenen Überlegungen zu den Bedeutungsschichten des Begriffs. Die Begriffsgeschichte setzt für Tyrell mit Theodore Levitts Aufsatz »The Globalization of Markets« aus dem Jahre 1983 ein, auf den später noch ausführlich eingegangen wird. Mit diesem und dem von Levitt so bezeichneten »neoliberalen Propagandisten« Kenichi Ohmae (*The Borderless World*, 1990) seien gewisse Assoziationen in den Globalisierungsbegriff »eingeschrieben« worden: Konkurrenz, Druck, Herausforderung, Bedrohlichkeit und Anpassungszwang, gleichzeitig das Verständnis der Globalisierung als »irreversibel Gegebenes« und »Schicksalhaft-Unvermeidliches«. Seit »1989« habe sich, wie allgemein postuliert wird, die »semantische Lage« verändert und Globalisierung sei ein Begriff der Zeitdiagnose geworden, wobei vor allem die Unwiderruflichkeit der Entwicklung sowie die Infragestellung des Nationalstaats im Vordergrund stünden. Beide Sinnrichtungen seien Inhalt und Ergebnis der erwähnten »neoliberalen Propaganda«. Während der 1990er Jahre hätte ein ernsthaftes Bemühen um den Begriff eingesetzt, was jedoch mit der Notwendigkeit einhergegangen sei, »sich zu seinem inflationärem [sic!] Gebrauch zu verhalten«. Gleichzeitig sei Globalisierung ein Theoriebegriff der Soziologie und später auch anderer Sozialwissenschaften geworden, bis schließlich ein Durchdringen der historischen Tiefe eingesetzt habe. Auch Tyrell geht angesichts der weiten Verbreitung von einer Art reflexiver Signifikanz des Begriffs aus.[15]

Insgesamt versammelt Tyrell einige für die Betrachtung des Begriffs in den 1990er Jahren relevante Motive und semantische Wendungen, verbleibt jedoch meistens im Ungefähren. Durch sein primäres Erkenntnisinteresse, den Weltgesellschaftsbegriff zu klären, beschränkt sich Tyrell vornehmlich auf die mit selektiven Einzelbelegen szenisch illustrierte ›Arbeit am Begriff‹, etwa wenn er semantische Empfehlungen zum Sprachgebrauch ausspricht

14 Tyrell, Singular oder Plural, S. 1–50.

15 Ebd., S. 24f.: »Wir wollen […] vorsichtig feststellen, daß die enorme Resonanz dem, was der Begriff beschreibt oder beschwört, irgendwie selbst zugehört […] Wenn es denn so etwas gibt wie Prozesse der Globalisierung oder gar einen Globalisierungsschub, dann dürfte […] der weltweite Begriffserfolg von ›Globalisierung‹ als reflexive Begleiterscheinung mit dazugehören.«

© Campus Verlag GmbH

oder Wege vorschlägt, um »eine gewisse Unausgewogenheit des Globalisierungsvokabulars [zu] heilen«.[16]

Obwohl die Beiträge von Bartelson und Tyrell unter der begriffsgeschichtlichen Flagge segeln, sind sie letztlich eher einer Literatur zuzuordnen, die den Globalisierungsbegriff aus einer zeitgenössischen Sicht problematisiert. Ein Leitmotiv dieser Begriffsbetrachtung ist dabei die Reflexivität in der Deutung der Globalisierungsrede: Die Tatsache der weiten Verbreitung des *Begriffs* der Globalisierung verweist, wie allgemein festgestellt wird, auf die *Sache* der Globalisierung. Der Globalisierungsbegriff wird als Indikator für einen den Begriff provozierenden Wandel verstanden.

Die seit der Jahrtausendwende entstandene und in den verschiedensten Disziplinen beheimatete Globalisierungsliteratur – das heißt Literatur, die direkt oder indirekt der Globalisierungsrede zuzuordnen ist – zeichnet sich, wie auch Bartelson und Tyrell in ihren Begriffsbetrachtungen deutlich machen, durch einen großen thematischen, methodischen und theoretischen Pluralismus aus (vgl. Kapitel 6.1). Sie wird hier weniger als für das gestellte Problem relevante Literatur, sondern vielmehr als jüngste Entwicklungsstufe der Begriffsgeschichte selbst verstanden. Hier interessiert in erster Linie das ›Gewordensein‹ der Globalisierungsrede, wobei in einem engen zeithistorischen Fenster auch die Ausdifferenzierung des Begriffs seit den 1990er Jahren zu betrachten sein wird.

Zu dieser Ausdifferenzierung zählen auch die Anstrengungen innerhalb der Literatur, zu einer operationalisierbaren Definition des Globalisierungsbegriffs zu gelangen. Diese Definitionen werden in der vorliegenden Studie vor allem als Entwicklungsschritte im Rahmen der Geschichte des Begriffs berücksichtigt. Aus der Warte des begriffshistorischen Interesses gilt das Nietzsche-Wort: »Definierbar ist nur das, was keine Geschichte hat.«[17]

16 Ebd., S. 27. Tyrells Seitenhieb auf die »neoliberale Propaganda« verweist zudem – als Beispiel, nicht als Erkenntnis – auf die Ideologisierung des Begriffs, auf die später noch näher eingegangen wird.

17 Nietzsche, Zur Geneaologie der Moral, S. 317.

© Campus Verlag GmbH

# 2. Theoretische Grundlagen

Theoretisch-methodischer Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die begriffsgeschichtliche Konzeption Reinhart Koselleck. Zunächst soll auf drei zentrale Fluchtpunkte des begriffsgeschichtlichen Erklärungsinteresses eingegangen werden (Kapitel 2.1). Anschließend werden drei theoretische Alternativen und ihre Kritik in Bezug auf die Begriffsgeschichte diskutiert (Kapitel 2.2). In einem Fazit werden methodische und theoretische Schlussfolgerungen für die Begriffsgeschichte der Globalisierung gezogen (Kapitel 2.3).

Im Zentrum von Koselleck Konzeption stehen »Grundbegriffe«. Diese sind nach Koselleck »Leitbegriffe« der »geschichtlichen Bewegung, die, in der Folge der Zeiten, den Gegenstand der historischen Forschung ausmacht« und »von deren Tragweite und durch deren Anwendung Strukturen und große Ereigniszusammenhänge erschlossen werden können«.[1] Diese methodische Überlegung ist dabei eng verknüpft mit ihrer historiographischen Anwendung zur Prüfung von Koselleck übergreifender These: dass sich nämlich im spezifischen begrifflichen Wandel der »Sattelzeit«[2] zwischen der Mitte des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts der Epochenwandel zur Moderne nachzeichnen lässt, der sich begrifflich in einer Dynamisierung von bis dahin statischen Begriffen des alten Europa niederschlägt. In dieser Zeit gewinnen alte Begriffe neue, moderne Bedeutungsgehalte (Demokratie, Revolution, Republik); neue Begriffe werden gebildet (Klasse, Sozialismus), während andere wiederum einen Bedeutungsverlust (Stand, Adel) erleiden. In der Summe der Begriffsgeschichten wird so der Wandel zur Neuzeit erfasst.

1 Koselleck, Einleitung, S. XIIIf.

2 Später rückte Koselleck von dieser Metapher, die alleine der Periodisierung gedient und keine methodischen Ansprüche enthalten habe, ab: »Perhaps Schwellenzeit […] would have been a less ambiguous metaphor.« Koselleck, Response, S. 69.

© Campus Verlag GmbH

Nach Koselleck sind es vier Kriterien, mit denen sich die politisch-soziale Semantik der Neuzeit bzw. der Übergang zur Neuzeit greifen lässt. *Demokratisierung* bezeichnet die Ausbreitung politisch-sozialer Terminologien durch die Ausweitung von Öffentlichkeiten oder die erhöhte Reichweite von Begriffen (etwa indem eindeutig ständische Zuordnungen wegfallen). Im Zuge der *Verzeitlichung* bricht die Sprache der Sattelzeit nicht alleine aus ständischen, sondern auch aus bestehenden temporalen Strukturen aus: Erwartungen werden formuliert oder in der Zeit zu erreichende Ziele in Begriffe gefasst. Der eigene Standort wird als geschichtlich geworden begriffen und in eine geschichtsphilosophische Logik integriert, eine Denkhaltung, welche die gesamte gesellschaftliche und politische Terminologie durchdringt, sodass nun praktisch jeder Begriff einen »zeitlichen Veränderungskoeffizienten« enthält, »ohne den nichts mehr erkannt, nicht mehr gedacht oder argumentiert werden konnte, ohne den die Zugkraft der Begriffe verloren gegangen wäre«.[3] Die *Ideologisierbarkeit* hängt eng mit der Bildung von abstrakten Kollektivsingularen zusammen (Geschichte, Fortschritt, Freiheit). Die damit erreichte Allgemeinheit und Mehrdeutigkeit der Begriffe erhöht gleichzeitig ihre ›Nutzbarkeit‹ in politisch-ideologischen Diskursen, indem sie sich als »Leer- und Blindformeln, die nach Klassen- und Interessenlage der Sprecher verschieden und gegenläufig verwendbar sind […], ökonomisch, theologisch, politisch, geschichtsphilosophisch oder sonst wie ideologisieren«[4] lassen. Eng mit dieser Ideologisierbarkeit hängt schließlich die *Politisierung* zusammen, das heißt die Bildung von Neologismen und politischen Schlagworten, »sprachsteuernde[n] Taktiken«, in denen sich »das Verhältnis des Begriffs zum Begriffenen« umkehrt: Politische Theoriebegriffe werden gebildet, hinter denen praktische Absichten stehen. Es kommt zu »sprachlichen Vorgriffe[n], die zukunftsprägend wirken sollen. So entstehen Begriffe, die über das empirisch Einlösbare weit hinausweisen, ohne ihre politische oder soziale Tragweite einzubüßen.«[5] Begriffe registrieren nicht mehr nur, sondern nehmen das zu Registrierende verstärkt in politischer Abgrenzung vorweg.[6]

3 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 339. Vgl. Koselleck, Einleitung, S. XVII.

4 Ebd.

5 Ebd.

6 Boer, Civilization, S. 56ff., schlägt als ein fünftes Kriterium die »Nationalisierung« vor, welche zwar in den Kriterien der Demokratisierung und der Politisierung angelegt sei, jedoch spezifische Muster erkennen lasse, wie er es für den Zivilisationsbegriff vermutet und zu untersuchen vorschlägt.

© Campus Verlag GmbH

Als das so strukturierte Erkenntnisinteresse dann in den Artikeln der *Geschichtlichen Grundbegriffe* und in den übrigen Arbeiten Koselleck s verfolgt wurde, erlebte die Begriffsgeschichte zweifelsohne ihren Höhepunkt. Sie ist so wesentlich auf die Hypothese einer Sattelzeit oder allgemeiner: auf den politisch-semantischen Übergang zur Moderne bezogen – was die Anwendung der Methode auf einen zeitgeschichtlichen Begriff jedoch keineswegs unmöglicht macht. Im Folgenden sollen deshalb einige allgemeine, gegenstandsunabhängige methodische Grundsätze der Begriffsgeschichte erörtert werden, die für eine zeitgeschichtliche Anwendung besondere Relevanz haben. Drei Themen stehen dabei im Vordergrund: das Verhältnis von Wort und Begriff sowie der Stellenwert von Begriffen zur Erfassung historischen Wandels (1), der spezifisch diachronische Zugriff der Begriffsgeschichte (2) und die Quellenwahl (3).

(1) Für Koselleck dient die »Wortgeschichte« als Einstieg, »insofern jede Untersuchung durch das Wort hindurchgeht, das einen politisch-sozial wichtigen Sachverhalt bezeichnet oder entsprechende Erfahrungen, Gedanken oder Theoreme in sich birgt«.[7] Der Wortgebrauch ist dabei im Kontext der konkreten Situation zu sehen und zu interpretieren. Daraus ergeben sich Fragen nach dem *cui bono*, den Adressaten und der sozialen und politischen Reichweite und der (im konkreten historischen Zeitpunkt gegebenen) zeitlichen Struktur einer Bedeutung: Wie werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer bestimmten Bewertung gegeneinander ausgespielt? Daneben sind die »semantischen Felder«, in welche ein Begriff eingebettet ist, Gegenstand der Untersuchung: »Ohne die Parallel- oder Gegenbegriffe einzubeziehen, ohne Allgemein- und Spezialbegriffe aufeinander zuzuordnen, ohne Überlappungen zweier Ausdrücke zu registrieren, ist es nicht möglich, den Stellenwert eines Wortes als ›Begriff‹ für das soziale Gefüge oder für politische Frontstellungen zu ermitteln.«[8] Die politische und soziale Einordnung von Begriffsworten in semantische Felder verweist zudem auf das Wechselspiel von semasiologischem Zugriff (der nach den verschiedenen Bedeutungen eines Begriffs fragt) und onomasiologischem Zugriff (der alle Bezeichnungen für einen gegebenen Sachverhalt sucht). Der Erstere hat für Koselleck Vorrang, doch ist die onomasiologische Perspektive methodisch dann von Bedeutung, wenn Parallelbegriffe und gleichbedeutende Bezeich-

7 Koselleck, Einleitung, S. XX.
8 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 123f.

© Campus Verlag GmbH

nungen für den Gesamtbegriff oder für bestimmte Bedeutungselemente auftauchen. Dieses Vorgehen in der Analyse von Begriffen verweist auf den weiteren sprachlichen Kontext, in dem die jeweiligen Begriffe stehen. Dieser spielt auch deshalb eine Rolle, weil er sozusagen den Maßstab für die herausgehobene Stellung eines Grundbegriffes darstellt. Ob ein Wort einen Grundbegriff trägt, ist aus der Kenntnis des Sprachhaushaltes zu bestimmen: »Um festzustellen, was ein Grundbegriff sei, muß also – im Grunde das Problem jeder Interpretation – erfragt werden, was eigentlich vorausgesetzt sein sollte.«[9] Dies ist nicht von vornherein zu bestimmen, sondern ergibt sich aus der Interpretation und vor allem aus der Bestimmung des begrifflichen Feldes. Die Konzentration auf ein Begriffsstichwort als Ausgangspunkt und Einstieg in die Analyse eines Grundbegriffs wird so durch die Beachtung des entsprechenden Begriffsfeldes ergänzt.[10]

Für die allgemeine Unterscheidung von Wort und Begriff führt Koselleck eine »von der historischen Empirie her« – was wohl gleichbedeutend ist mit: sprachtheoretisch nicht unbedingt unumstrittene – sich ergebende Unterscheidung ein:

> »Worte und Begriffe sind immer mehrdeutig, was ihre geschichtliche Qualität ausmacht, aber sie sind es auf verschiedene Weise. Die Bedeutung eines Wortes verweist immer auf das Bedeutete, sei es ein Gedanke, sei es eine Sache. Dabei haftet die Bedeutung zwar am Wort, aber sie speist sich ebenso aus dem gedanklich intendierten Inhalt, aus dem gesprochenen oder geschriebenen Kontext, aus der gesellschaftlichen Situation. Ein Wort kann eindeutig werden, weil es mehrdeutig ist. Ein Begriff dagegen muß vieldeutig bleiben, um Begriff sein zu können. Der Begriff haftet zwar am Wort, ist aber zugleich mehr als das Wort. Ein Wort wird – in unserer Methode – zum Begriff, wenn die Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhangs, in dem – und für den – ein Wort gebraucht wird, insgesamt in das eine Wort eingeht.«[11]

Die Legitimation des Zugriffs auf Begriffe über das diese Begriffe tragende Begriffswort ist weniger theoretisch-deduktiv fundiert als vielmehr durch den Verweis auf die tatsächlich mögliche heuristische Leistung, die sich in

9 Koselleck, Einleitung, S. XXVI.

10 Zudem kann es vorkommen, dass ein Begriff nicht alleine von einem Wort getragen wird. »Die wünschenswerte, aber uneinlösbare Kenntnis des gesamten Sprachzusammenhanges wird jedenfalls heuristisch berücksichtigt, wenn die Darstellung eines Begriffs nicht an einem Stichwort hängen bleibt. Sonst würde nicht nur seine Qualität als Begriff, sondern auch seine Funktion als Grundbegriff verfehlt« – weswegen bei einigen »Schwerpunktartikeln […] geschichtlich sich bedingende Begriffe zusammengefasst werden« (ebd.); so wird im Lexikon der Begriff der Ehre durch die Stichwörter Ehre und Reputation analysiert.

11 Koselleck, Einleitung, S. XXVI.

© Campus Verlag GmbH

der konkreten Begriffsgeschichte erweisen muss. Es wird deutlich, dass von Begriffen kaum wird reden können, wer die Konzentration auf Begriffswörter scheut – und sei es auch unter voller Berücksichtigung ihrer Begriffsfelder, ihrer semasiologischen Beziehungen.

Was sich in diesem dichten, komplexen Zitat zudem ausdrückt, ist der Anspruch oder die Erwartung eines privilegierten Zugriffs, über den die Begriffsgeschichte verfügen soll. »Geschichtliche, besonders politische und soziale Begriffe sind zwar dazu geprägt, die Elemente und Kräfte der Geschichte zu erfassen und zu bündeln.« Die Analyse von Grundbegriffen bietet aufgrund ihrer »mit der Sprache […] eigene[n] Seinsweise, aus der heraus sie auf jeweilige Lagen und Geschehnisse einwirken oder reagieren«,[12] die Möglichkeit, die »Konzentrate vieler Bedeutungsgehalte« wissenschaftlich zu begreifen und die »Mannigfaltigkeit geschichtlicher Wirklichkeit« im »Zusammenfallen von Bedeutung und Bedeutetem« zu erfassen.[13]

Damit hängt die theoretische Prämisse zusammen – man könnte wohl auch von einer Hoffnung oder Erwartung sprechen –, dass »die Geschichte sich in bestimmten Begriffen niederschlägt und überhaupt zur Geschichte wird, wie sie jeweils begriffen wird«. Die Begriffsgeschichte »interpretiert die Geschichte durch ihre jeweiligen Begriffe so wie [sie] die Begriffe geschichtlich versteht: Die Begriffsgeschichte hat die Konvergenz von Begriff und Geschichte zum Thema.« Konvergenz will Koselleck dabei nicht als Identität missverstanden wissen. Zwischen Sache und Wort liegt die begriffliche, je historisch spezifische Spannung: »Wortbedeutungswandel und Sachwandel, Situationswechsel und Zwang zu Neubenennungen korrespondieren auf je verschiedene Weise miteinander.«[14] Doch immerhin »korrespondieren« sie und so darf erwartet werden, dass sie einen echten »sachgeschichtlichen« Erklärungsbeitrag liefern.[15]

Diese Erwartung wird verstärkt, indem Grundbegriffen in Bezug auf die geschichtliche Wirklichkeit ein Doppelstatus unterstellt wird: Sie sind nicht nur ein Weg, um Zugang zur Geschichte zu finden, sondern sie spielen auch

12 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 301.

13 Koselleck, Einleitung, S. XXIII.

14 Ebd.

15 Vgl. zur »Unentschiedenheit im Hinblick auf das Problem der Weltreferenz der Sprache«, welche die gesamte begriffsgeschichtliche Bewegung ausgezeichnet habe, Gumbrecht, Pyramiden des Geistes, S. 27f., bzw. zur spezifischen Vagheit von Koselleck besonders S. 18f. Siehe auch die in diesem Problemzusammenhang von Niklas Luhmann eingeführte Metapher, Begriffe als »Sonden« zu verstehen, durch die sich die Wirklichkeit »abtasten« ließe (ebd., S. 28).

© Campus Verlag GmbH

eine Rolle in deren Fortgang. Allerdings ist es für Koselleck keine vorab zu beantwortende theoretische Frage, in welchem Maße und in welcher Weise gewisse Terminologien Faktor oder/und Indikator für »geschichtliche Bewegung« sind. Vielmehr wird eine grundlegende Intuition bezeichnet: Für die Begriffsgeschichte ist »Sprache einerseits Indikator der vorgefundenen ›Realität‹, andererseits Faktor dieser Realitätsfindung«.[16]

(2) Zweitens folgt die Begriffsgeschichte dem diachronischen Prinzip. Danach wird die Abfolge von Begriffsbedeutungen über geschichtliche Zeiten hinweg auf darin ersichtliche strukturelle Veränderungen hin befragt.

»Indem die Begriffe im zweiten Durchgang der Untersuchung aus ihrem Kontext gelöst werden und ihre Bedeutungen durch die Abfolge der Zeiten hindurch verfolgt und dann einander zugeordnet werden, summieren sich die jeweiligen historischen Begriffsanalysen zur Geschichte des Begriffs […] Erst die diachronische Tiefengliederung eines Begriffs erschließt langfristige Strukturänderungen.«[17]

In der historischen Entwicklung politisch-sozialer Termini kommt es zu einer »Mehrschichtigkeit von chronologisch aus verschiedenen Zeiten herrührenden Bedeutungen eines Begriffs«.[18] Neben die Abfolge von Wortbedeutungen, die für sich genommen schon aufschlussreich sein kann, und das Erklärungspotential im Hinblick auf im Begriffsfeld vorkommende Strukturveränderungen tritt ein weiterer Aspekt: Findigen Neuinterpreten und semantischen Innovatoren stehen solche historischen Bedeutungsstrukturen prinzipiell zur Verfügung. Umgekehrt stehen historische Konnotationen der Übernahme von Begriffen in bestimmten Kontexten entgegen.[19]

(3) Wo sucht und findet die Begriffsgeschichte der Sattelzeit und des 19. Jahrhunderts ihre Nachweise? Untersucht werden erstens die »Klassiker« der »Philosophen, Ökonomen, Staatsrechtler, insgesamt der Lehrbuchverfasser oder der Dichter und der Theologen«. Das Postulat eines Klassikerstatus, schon für eine historisch fernliegende Epoche nicht zwingend, sondern wohl eher auf einem in der *scientific community* der klassischen Begriffsgeschichtler geteilten Vorverständnis und Konsens beruhend, wird gerade für eine zeit-

16 Koselleck, *Begriffsgeschichten*, S. 99.
17 Koselleck, Einleitung, S. XXI.
18 Koselleck, *Zeitschichten*, S. 125.
19 Koselleck verweist etwa auf Marx und Engels, die aus dem »Glaubensbekenntnis« für den »Bund der Kommunisten« das »Manifest der kommunistischen Partei« machten, da »Bund« noch immer einen religiösen Sinngehalt mitführte.

© Campus Verlag GmbH

geschichtliche Perspektive, wie sie in der vorliegenden Studie eingenommen wird, prekär, da noch kaum von einer Kanonisierung ausgegangen werden kann. Nichtsdestotrotz lässt sich von einer Reihe von Kriterien ausgehen, die auf Relevanz und Prominenz von bestimmten Texten verweisen, wie etwa die Wirkung, die zugeschriebene Bedeutung und die Häufigkeit der Zitation der Texte. Der Grad, zu dem dies erfüllt wird, ist jeweils zu berücksichtigen, wenn der Kontext eines Textes ermittelt wird.

Ausgewählt wird zweitens nach dem Kriterium der »Streuweite der Quellen weit in den Alltag hinein«.[20] Hierbei ist in zeitgeschichtlicher Perspektive insbesondere an ›populäre Literatur‹ und an die Massenmedien zu denken. Unter diesem Kriterium kann das Augenmerk gerade auch Quellen ›zweitrangiger Güte‹ gelten. Diese werden einerseits zwar durch allfällige weite Verbreitung relevant, eröffnen andererseits in kondensierterer Form jedoch den Zugriff auf das Zeit- und Denktypische eines historischen Kontextes, der sich über die Massenmedien nur schwer bewerkstelligen lässt und der das Innovatorische einer bestimmten begrifflichen Verwendung in anderen Texten schärfer hervortreten lässt.[21]

Drittens legt Koselleck einen Schwerpunkt auf die Analyse von Wörterbüchern und Lexika. Diese letzte Quellengattung ist laut Hans-Ulrich Gumbrecht zentral für die Begriffsgeschichte, da sich an ihr besonders gut »Prozesse von Bedeutungs-Institutionalisierung beobachten und auf ihre jeweils historisch spezifischen Bedingungen befragen«[22] lassen. Wesentlich ist hier die Kategorie der »Sprachnorm« von Eugen Coseriu, welche die »normale Realisierung des Systems«[23] bezeichnet, das heißt »jene durch Sprachsysteme bereitgestellten Möglichkeiten […], welche von der Gemeinschaft der Sprecher in je bestimmten historischen und kulturellen Kontexten selegiert und institutionalisiert werden«.[24] Sie geht davon aus, dass die Semantik »Erfahrungen speichert, die die Aussagekraft eines Begriffs so sehr anreichern wie begrenzen«.[25] Die konkrete Realisierung einer sprachlichen Möglichkeit

20 Koselleck, Einleitung, S. XXIV.

21 Eine Herangehensweise, die, mit jeweils eigenen methodisch-praktischen Entscheidungen, in ihrer Grundform auch von Skinner (vgl. Richter, *Political and Social Concepts*, S. 131) und von Luhmann, wo dieser ›ideengeschichtlich‹ verfährt, geteilt wird (vgl. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 1, S. 178).

22 Gumbrecht, Pyramiden des Geistes, S. 20.

23 Coseriu, *Sprachtheorie*, S. 78.

24 Gumbrecht, Pyramiden des Geistes, S. 19.

25 Koselleck, *Begriffsgeschichten*, S. 100.

© Campus Verlag GmbH

ist durch die konkrete Situation ebenso bedingt wie durch die vorgegebenen sprachlichen Strukturen, die gemäß und durch Normen realisiert werden.

Mit den drei Quellengattungen bzw. Kriterien werden allgemeine Leitlinien festgelegt, die für einen zeitgeschichtlichen Untersuchungskontext zu adaptieren sind. Auf die Details der hierfür befragten Quellen wird unten näher eingegangen (vgl. Kapitel 3).

## 2.1 Fluchtpunkte des begriffsgeschichtlichen Erklärungsinteresses

Im Folgenden werden in idealtypischer Unterscheidung drei ›Typen‹ bzw. Bedeutungskorrelate von Begriffen besonders herausgehoben. In ihrer idealtypischen Unterscheidung werden bestimmte Sinnrichtungen gefasst, die Grundbegriffe innerhalb der politisch-sozialen Welt annehmen können, wobei diese Sinnrichtungen im konkreten Gebrauch auch übereinanderliegen und aufeinander verweisen können. Die drei Sinnrichtungen sind heuristische Spezifikationen der oben diskutierten, grundsätzlichen Begriffsmerkmale und zielen auf die (geschichtliche) Bewegung (Kapitel 2.1.1), den imaginären Gehalt (Kapitel 2.1.2) und die Polemik (Kapitel 2.1.3), die sich in Grundbegriffen niederschlagen und analysieren lassen können.

### 2.1.1 Bewegungsbegriffe – Der zeitliche Gehalt von Begriffen

Die in Bewegungsbegriffen gefasste Sinnrichtung grundbegrifflicher Semantiken verweist auf die ›Verzeitlichung‹, die Koselleck in den Grundbegriffen der Sattelzeit ausmachte.

Im Anschluss an eine Gesamtschau sattelzeitlicher Bewegungsbegriffe (mit alten und neuen Wörtern: Republikanismus, Demokratismus, Kommunismus, Liberalismus und weitere ›Ismen‹, weiterhin Revolution, Emanzipation, Diktatur) hält Koselleck fest, dass sie alle »zeitliche Veränderungskoeffizienten« enthalten. Sie lassen sich deshalb

»auch danach gliedern, ob sie den gemeinten Phänomenen entsprechen, ob sie die umschriebenen Phänomene erst provozieren sollen, oder ob sie auf schon vorgegebene Phänomene erst reagiert haben. Anders gewendet, die drei zeitlichen Dimensionen können in völlig verschiedener Gewichtung mehr gegenwarts-, mehr

© Campus Verlag GmbH

zukunfts- oder mehr vergangenheitsbezogen in die Begriffe eingehen. Die Begriffe haben wie die geschichtlichen Sachverhalte, die sie erfassen sollen, selber eine zeitliche Binnenstruktur.«[26]

Diese zeitliche Binnenstruktur ergibt sich dabei nicht zuletzt aus der politischen Konfiguration, in der die Begriffe in Gebrauch kommen, bzw. die sie erst provozieren. Begriffe verweisen nicht nur neutral in die Zukunft, sondern können zu bestimmten Zielbegriffen aufsteigen. Auch das Verhältnis zur implizierten oder offen gedeuteten Vergangenheit ist nicht neutral: Begriffe können ein bestimmtes Geschichtsbild implizieren, aus dem sich dann eine gewisse Einschätzung der Gegenwart und der gewollten oder ›logischen‹ Zukunft mehr oder weniger zwingend ergibt. Auch ist in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Wechselspiel von Verallgemeinerung und Ideologisierbarkeit zu verweisen: Die steigende Komplexität der gemachten neuzeitlichen Erfahrungen bedingt eine erhöhte Verallgemeinerung der politisch-sozialen Sprache – und dies bedingt eine steigende Ideologisierbarkeit und Besetzbarkeit in politischen Auseinandersetzungen.[27]

### 2.1.2 Erfahrungsraum und Erwartungshorizont – Der imaginäre Gehalt von Begriffen

Oben wurde bereits auf die Erfahrungen hingewiesen, die sich in Grundbegriffen niederschlagen. Komplementär dazu fasst die Kategorie der Erwartung die verstärkte, als Aspekt der Verzeitlichung zu verstehende Zukunftsgerichtetheit der politisch-sozialen Terminologie seit der Sattelzeit. Die Kategorien sind auch deshalb von Bedeutung, da Erfahrung und Erwartung gleichgerichtet zum Faktor- und Indikatorstatus der Begriffe gesehen werden können. Insoweit sich in Begriffen Erfahrungen kondensieren, sind sie ein Indikator für geschichtlichen Wandel. Wenn sie Erwartungen formulieren, zeigen sie Faktoren geschichtlichen Wandels an. Damit drängt sich die Frage auf, wie von Begriffsanalysen in theoretischer und methodischer Hinsicht auf Erfahrungen und Erwartungen zurückgeschlossen werden kann. Für Koselleck sind

»Erfahrung und Erwartung […] zwei Kategorien, die geeignet sind, indem sie Vergangenheit und Zukunft verschränken, geschichtliche Zeit zu thematisieren. Die Ka-

26 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 344.
27 Vgl. ebd., S. 344–347.

© Campus Verlag GmbH